

Ariane Koch: "Kranke Hunde"

Hundeelend

Von Undine Fuchs

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 19.12.2024

In Ariane Kochs Dramentext „Kranken Hunde“ wird viel gebellt. Doch in dem von ihr entworfenen Hundeelend im Spital für Vierbeiner schafft die Autorin eine Parabel auf die moderne Medizin und Krankenhausindustrie. Das ist weitaus unterhaltsamer als es klingt.

Um 1800 postuliert Novalis: „Das Ideal der vollkommenen Gesundheit ist nur wissenschaftlich interessant.“ Wirft man einen Blick in die Literaturgeschichte, so scheint der Schriftsteller Recht behalten zu haben – auch in der Gegenwartsliteratur wimmelt es von Krankheit. Nora Gomringer widmete dem „Morbus“ 2015 gleich einen ganzen Gedichtband. Wolfgang Herrendorfs „Arbeit und Struktur“ zeugt autobiografisch von den letzten dreieinhalb Jahren seines Lebens mit der Diagnose eines Hirntumors. Zuletzt begeisterte Jan Kuhlbrodt mit seiner „Krüppelpassion“.

Tatsächlich erweisen sich der medizinische und literarische Diskurs aufs engste miteinander verwoben. Nicht umsonst beschäftigen sich auch Theoretiker wie Michel Foucault und Susan Sontag eingehend mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und Krankheit. Wenn Novalis also den Poeten zum „transzendentalen Arzt“ erklärt, der „zum Zweck der Erhebung des Menschen über sich selbst“ mit Gesundheit und Krankheit walte, so lässt sich zurecht fragen, ob das auch auf Ariane Kochs Dramentext „Kranke Hunde“ zutrifft. Denn in diesem ist die Protagonistin – der Titel lässt es vermuten – kein Mensch, sondern die Windhündin Poch. Im Hundespital fassen die – ebenfalls vierbeinigen – Ärzte zusammen:

[HUNDEÄRZTE]

„Aber wir begreifen jetzt, was Ihnen fehlt

Wobei Ihnen eben gar nichts fehlt

Sie haben eher zu viel davon

WASSER

IM KOPF

ÜBERDRUCK

Ariane Koch

Kranke Hunde

Suhrkamp Verlag, Berlin

100 Seiten

18 Euro

Müssen wohl mal Dampf ablassen

Haha

Wuffwuff“

Eigentlich ist Poch ein Star, eine der erfolgreichsten Rennhündinnen überhaupt. Doch mitten in einem Fernsehinterview bricht sie zusammen. Die dubiose Hirnerkrankung – das Gehirn ist geflutet mit zu viel Wasser – macht sie im wahrsten Sinne des Wortes überflüssig für die Gesellschaft.

Damit ist sie nicht allein: Denn im Spital türmen sich die Leidenden, es herrscht Überforderung, die Ärzte wissen längst nicht mehr wohin mit den ganzen Körpern. So beschränkt sich die Behandlung vor allem auf Visiten mitsamt dem Postulat abenteuerlicher Thesen: Denn der Körper, das ist in der Welt der Hundeärzte zunächst einmal ein ökonomisches Gut. Wer krank ist, ist unproduktiv, besitzt keinen Wert mehr – und belastet darüber hinaus das System.

[HUNDEÄRZTE]

„Ihr Körper ist Ihr Kapital

Gerade als Sportlerin

Er gehört Ihnen

Wobei er gehört Ihnen natürlich nicht wirklich

Denn er agiert ja in einem größeren sozialen

Verbund

Jeder Körper ist politisch“

Politisch ist vor allem Kochs Stück. Denn zwischen all den bellenden Hunden wird es hier durchaus bissig. Wenn im Text das Personal streikt, werden beim Leser unweigerlich Erinnerungen an die Zeit der Corona-Pandemie wach. Wenn der behandelte Hund darauf bestehen muss, eine HündIN zu sein, dann referiert das Stück auf Diskurse um die Geschlechtsspezifität der Medizin. Immerhin werden noch immer viele Studien ausschließlich an männlichen Probanden durchgeführt. Nicht zuletzt wirft die von Koch entworfene Figur „Care“, die nur aus dem Off spricht und damit körperlos ist, die Frage danach auf, warum sie – die mehr Arbeit übernimmt als alle Hundeärzte zusammen – doch unsichtbar bleibt. So führt das Stück inmitten seiner Sprachspiele durch die Wirren der Krankenhausindustrie – nicht umsonst gibt es im Sprachgebrauch auch den Ausdruck des „bürokratischen Wasserkopfes“.

Dieses Spiel mit Sprache und Anthropomorphisierung erprobte Koch bereits in ihrem großartigen Debütroman „Die Aufdrängung“. Und genau wie in diesem folgt sie auch in

„Kranke Hunde“ den Bewegungen der Sprache bis zur alpträumhaften Übersteigerung – spätestens, wenn neben dem Hundegehirn auch die Figuren Höllenkatz und der dreiköpfige Cerebras auf der Bühne erscheinen. Während erstere – in Anlehnung an den Topos des Teufelspaktes – Poch im Austausch für ihr halbes Hundeleben Heilung verspricht, ist letzterer der Türsteher der Krankenhausunterwelt.

[CEREBRAS]

„Ich heiße übrigens Cerebras und bin
hier Türsteher

[POCH]

Ich bin Poch

[CEREBRAS]

Sehr erfreut

Es lohnt sich übrigens nicht zu sterben,
also nicht hier, außer Sie spielen
gern Jenga?

[POCH]

Jenga?

Kenn ich nicht

[CEREBRAS]

Ich bringe Sie besser mal auf Ihr
Zimmer zurück“

Und schon Cerebras Name zeigt, warum es sich lohnt, Kochs Stück nicht nur auf der Bühne zu sehen, sondern auch als Text zu lesen: Denn der sprachliche Resonanzraum ist groß. So stellt Cerebras eine Variation der mythologischen Figur Kerberos da, der in der Antike als dreiköpfiger Hund die Unterwelt bewachte. Doch wird diese Figur mit dem „Cerebrum“, dem lateinischen Terminus für Gehirn also, vermengt. Wobei allerdings die a-Endung des hier auftretenden Cerebras im Lateinischen weiblich kodiert ist – und ganz nebenbei das Englische „bra“ in den Hundennamen schmuggelt.

Koch schüttelt das mythische und medizinische Wortmaterial ganz schön durch und bedient sich – zwischen all dem „Wuffwuff“ – fast schon nebenbei an einem gewaltigen historischen Text- und Wissensarchiv. Dabei entsteht ein Stück, das surreal wie unterhaltsam ist – und leichtfüßig zwischen den Welten von Zwei- und Vierbeinern zu balancieren vermag.

